



Wenn die Seele spricht, öffnet sich ein Fenster zum Inneren

Der Kontakt mit Tieren ist uns Menschen angeboren. In diesem Kontakt reagieren wir zuerst einmal automatisch und unreflektiert. Das erklärt sich aus unsere stammesgeschichtlichen Entwicklung heraus. Wir Menschen lebten noch in der Jungsteinzeit mit Pferden und Rindern als Nomaden integriert in deren gemischten Herden. Diese Tatsache verbindet uns Therapeuten mit den Klienten. Beide sind wir ganzheitlich angesprochen und reagieren als Ganzes, was diese Therapieform durchaus von anderen unterscheidet. Beide geben wir einander damit Einblick in das Innere unserer Person und kommen einander nahe.

In einer fundierten Zusatzausbildung können und sollen wir Reittherapeuten lernen, mit unseren persönlichen Anteilen, die während der Arbeit mit den Pferden wirksam werden, professionell umzugehen. Erst dadurch können wir unsere seelischen Reaktionen nutzen, oder für uns behalten, je nachdem welcher Teil für die Weiterentwicklung der Klienten gerade nötig und hilfreich ist.

Die Personen, die zu uns kommen und Hilfe erwarten, schenken uns während der Arbeit mit dem Pferd einen Einblick in ihre seelischen Vorgänge, die wir sonst nicht oder nur nach längerer Therapiezeit eröffnet bekämen. Wir halten damit ein wertvolles Geschenk in Händen, mit dem es heißt verantwortungsvoll und zartfühlend umzugehen.



„Hör zu...“

Wenn ich Dich bitte, mir zuzuhören
und Du fängst an mir Rat zu geben,
machst Du nicht das,
worum ich Dich bat.

Wenn ich Dich bitte mir zuzuhören, und Du sagst mir, ich sollte so nicht fühlen,
trampelst Du auf meinen Gefühlen.

....

Hör Zu!

Alles, worum ich Dich bitte, ist, dass Du zuhörst -
nicht sprechen oder machen - horchen!

...

Und ich kann selber leben.
Ich bin nicht hilflos.
vielleicht entmutigt und schwankend,
aber nicht hilflos.

...

Nimm einfach hin, das sich fühle
wie ich fühle, egal wie unsinnig.

Dann kann ich aufhören,
Dich überzeugen zu müssen,
und kann mich mit dem unsinnigen Gefühl
befassen und was dahinter liegt.

...

*Auszug aus einem Gedicht von Carol Patterson in:
San Francisco Training Manual, 1990*

Durch das Pferd als Dritten im Bunde, kommt der Klient im Heilpädagogischen Arbeiten mit Pferden von Anfang an in eine aktive Rolle, was den Prozeß automatisch stark in seine eigenen Hände legt. Diese Tatsache lockt gleichzeitig eine Vielzahl von Äußerungen hervor, die uns Begleiter in die Lage versetzen, zielorientiert handeln zu können und dabei doch den persönlichen Zielen der Klienten zu folgen.

Mindestens zwei unterschiedliche Individuen als Gegenüber nämlich Pferd und Therapeut ermöglichen selbst in der Einzelarbeit eine facettenreichere Entwicklung, als es bei anderen Settings der Fall ist. Um diese Chance nutzen zu können, ist eine der wichtigsten Vorbedingungen, dass die eingesetzten Pferde eine entsprechende Ausbildung durchlaufen haben, gelernt haben mitzuarbeiten und in ihren Äusserungen von uns ernstgenommen werden.

Als Reittherapeuten ist es daher eine unserer vorrangigen Aufgaben in der Arbeit innerhalb des Beziehungsdreiecks diese Äusserungen von Klient, Pferd und uns selbst wahrzunehmen, sie zu interpretieren um sie denn innerhalb des Prozesses nutzen zu können. Sie dürfen nicht ungehört verhallen, weshalb wir immer wieder nach einer Vertiefung und Erweiterung unserer Möglichkeiten trachten sollten.

Die nachfolgenden Gedanken sind das Ergebnis der Auswertung meiner Beobachtungen aus 20 Jahren praktischer Tätigkeit im Heilpädagogischen Arbeiten mit Pferden. Ich stellte mir dabei die Frage - auf welche Weise sich Klienten in der Zusammenarbeit mit den Pferden äussern, und uns einen Einblick in ihre seelischen Zustände oder Vorgänge geben. Inhaltlich kann es dabei um unterschiedlichste Dinge gehen: die Rolle innerhalb der Familie, gesellschaftliche Erfahrungen und Begebenheiten, Spuren der persönlichen Lebensgeschichte, augenblickliche oder vergangene Befindlichkeiten, sowie Sehnsüchte und Wünsche.

Ungeachtet des Inhaltes sind diese Äußerungen unser Leitfaden, für die Begleitung derjenigen Menschen, mit denen wir beruflich wachstumsorientiert arbeiten und denen wir zusätzlich wertschätzend von Mensch zu Mensch begegnen.

Da ich selbst überwiegend mit Kindern und Jugendlichen arbeite, verwende ich im folgenden meist die Bezeichnung „Kind“ statt Klient.



Im ersten Teil möchte ich mich mit Äußerungen der Klienten mittels Wortsprache befassen.

Kinder äussern sich über ihre Pferde um uns damit etwas zu mitzuteilen. Zum Beispiel sagen sie: das Pferd habe Ohren wie ein Puma, böse Augen, oder bei zwei sehr ähnlichen Tieren wird das eine als ausschließlich gut benannt, während das andere in allen Dingen als böse bezeichnet wird. Damit könnte die eigene innere Spaltung ausgedrückt werden.

Begegnet man einer Äußerung wie z. B. „Ich bin wie der Merlin“ so gilt es der Frage nachzugehen - was ist dieses Pferd für dieses Kind?

Welche seiner Eigenschaften oder Verhaltensweisen nimmt das Kind auch für sich selbst in Anspruch?

Im Falle eines 7 Jahre alten Jungen erwies es sich, dass er die Tätigkeit des Pferdes Zweige innerhalb der Therapieeinheit nebenher abzurufen also zu Stehlen und sich damit den Regeln zu widersetzen auf sich bezog und darin die Ähnlichkeit benannte. - *Bild rechts* -

Für die förderliche Begleitung seines Prozesses erhielten verschiedene Fragen besondere Bedeutung, zum Beispiel:

- Mag er sich selbst mit dieser Eigenschaft,
- wofür ist sie ihm wichtig,
- will er daran etwas verändern,
- welche Erlebnisse hat er damit im Alltag.

Eine Bereicherung ist es, wenn wir bewusst betrachten, was dieses Pferd für unsere eigene Person bedeutet, dies kann uns erste Hinweise für die Interpretation liefern.

Dieses Pferd zeichnete sich durch große Lebendigkeit aus, zwei Gesichter (einerseits sanft und zugewandt, im Gegenpol immer wieder heftige Machtkämpfe), schnell überfordert, sehr anziehend, gerne im Mittelpunkt stehend. Ich hatte keine Mühe, die Ähnlichkeit zu dem Jungen zu erkennen.



Der Junge wollte an dieser in Zusammenhang mit seinem Pferd geäußerten Eigenschaft nichts verändern, obwohl sie ihn durchaus belastete.

In diesem Fall war mit meine eigene Sicht auf dieses Pferd als Ganzes eine Hilfe, die Entscheidung des Kindes zu respektieren.

Während seiner Therapie erwies es sich als realistisch, ihm und seinen Adoptiveltern die Möglichkeit zu eröffnen innerhalb einer Einrichtung statt der Adoptivfamilie einen anderen Rahmen für ihn zu schaffen. Hier konnte er seinen Alltag anders angehen lernen.

Im Nachhinein wurde klar, dass die oben genannte Bemerkung, die einen ersten Einblick in sein Inneres eröffnet hatte, der Beginn des eigentlichen Lösungsweges gewesen war. - *Bild rechts* -

Als nächstes möchte ich mich den indirekten verbalen Äußerungen zuwenden.

Wenn Kind und Pferd sich zum Ende der gemeinsamen Entwicklungszeit in der Reittherapie voneinander verabschieden müssen, so erhalten die Kinder in der Abschiedsstunde jedes mit seinem Bezugspferd die Möglichkeit diejenige Eigenschaft aufzutanken, die ihm während der gemeinsamen Zeit besonders wichtig geworden war. Die genannten Eigenschaften reichen von Schnelligkeit über Frechheit, bis Freundschaft oder Knochen. Letzteres interpretierte ich als Wunsch nach Stabilität.

Mir selbst gibt das zum Ende der Entwicklungszeit Hinweise, was für das jeweilige Kind hier wichtig war, oder künftig sein kann.

Ich erhalte dadurch die Möglichkeit für mich selbst einen klareren Effekt zu benennen und kann gleichzeitig Eltern oder Bezugspersonen gezielter beraten über das, was in der Zukunft wichtig werden könnte. So wird auch unsere letzte Stunde noch für eine förderliche Einflussnahme genutzt.

Den Kindern gibt es ausserdem eine Idee für einen Umgang mit Abschied und Trennung, bei der Teile bleiben, als Erfahrungsschatz, der nicht verlorengehen kann und bei der Dinge - z. B. die Pferde - zurückgelassen werden.

Die indirekt sprachlich geäußerten Bedürftigkeiten ihrer Seele könnten die Kinder auf direktes Fragen hin sicher nicht benennen und ich könnte nicht damit arbeiten.

Zu den indirekten sprachlichen Äusserungen zählen für mich auch die stark verschlüsselten Mitteilungen. Eine Jugendliche interessierte sich während einer Therapieeinheit sehr für das Leben der Pferde in Island - sie ritt einen Importwallach. Im Gespräch ging sie besonders darauf ein, ob es dort auch vorkomme, dass bei einer Flussüberquerung Fohlen von der Herde abgetrieben würden. Diesem maß sie besondere Bedeutung bei und wir erörterten ausführlich, wie es den betroffenen Fohlen dann wohl ergehen würde, von welchen Bedingungen ein Überleben abhängen würde.

Erst in der Reflexion wurde mir klar, dass sie damit wohl sich selbst bezeichnet hatte, sie war ein Scheidungskind und das Erlebnis war noch sehr frisch. Ein direktes Gespräch über ihre Situation und die damit verbundenen Gefühle verweigerte sie stets.



Zuerst bedauerte ich heftig, dass ich nicht direkt auf ihre persönliche Situation eingegangen war, doch der Verlauf gab mit Hinweise, dass es für sie wichtig war, in dieser symbolhaften Form zu bleiben, in der wir gesprochen hatten - über die Fohlen in Island.

Setze ich das Pferd als Methode ein, kann es als Stellvertreter fungieren. Hierbei verleihen wir dem Pferd eine Stimme, sprechen also Dinge aus, die es gerade denken oder empfinden könnte, als Hilfe für den Ausdruck derjenigen Dinge, die das Kind ausdrücken sollte, es jedoch noch nicht wagt.

Ein Jugendlicher der bedingt durch seine Lebensgeschichte ein sehr verächtliches Bild von Frauen hatte, wollte eines Tages an der Longe reiten. Sein Bezugspferd mochte diese Art der Arbeit gar nicht und so äusserte ich immer wieder mit knurriger, verstellter Stimme die möglichen Gedanken die das Pferd mir gegenüber haben könnte, da ich es ja war, die es zu dieser Arbeit veranlasste.



Verlockt, durch mein Beispiel konnte der Junge für sein Pferd auf mich schimpfen, bis hin zu wüsten Ausdrücken. Ein erster Schritt hin zu seinem eigentlichen inneren Thema. - Bild links -

Im zweiten Teil will ich Äußerungen aufzeigen, die Nonverbal eingebracht werden und beginne zuerst mit der Seite der Klienten.

Ein zehnjähriges Mädchen wollte mit einer sehr mütterlich wirkenden Stute arbeiten. Als das Tier nach der Stunde sein Zusatzfutter verabreicht bekam, bat sie, während des Fressens auf ihr liegen zu dürfen. Als Ausnahme gewährte ich ihr dies und beobachtete, was geschehen würde. Als andere Pferde der Gruppe die Stute zu bedrängen versuchten, verteidigte sie diese, während sie sonst den anderen Pferden gegenüber eher ängstliches Verhalten zeigte, z. B. nicht an ihnen vorübergehen mochte um das Sattelzeug zu holen.

Nach meiner Deutung bildete sie damit ihre häusliche Situation ab, bei der die Mutter, die ihre leibliche Tochter nicht berühren mochte, zu der sie nicht einmal auf den Schoß kommen durfte. Das hatte nach meiner Ansicht den Wunsch nach Körperkontakt ausgelöst. Der Stiefvater, der ihre Mutter immer wieder mißhandelte, während das Kind zusah war nach meiner Auffassung für den Reflex zu verteidigen, trotz eigener Ängste und Überforderung, verantwortlich.

Als Folge dieser nonverbalen Äusserung verlagerten wir den wichtigen Körperkontakt in die eigentliche Therapiezeit und sie selbst wurde gegenüber den fremden Pferden bei notwendigen Gängen durch die Herde deutlich schützend von mir begleitet. Sie konnte dadurch ein kleines Stückchen Kindsein erleben. An der häuslichen Situation liess sich leider nichts verändern.



Die Kinder sprechen zu uns auch durch die Auswahl ihres Pferdes, in einer gemischten Herde, die eine echte Wahl ermöglichen kann.

Schon die Wahl von Stute oder Wallach kann uns Hinweise geben, auf die Stellung innerhalb der Familie, auf fehlende Bindungen zu Vater oder Mutter und daraus resultierende Defizite und Bedürfnisse.

Die Wahl eines Pferdes, das sich deutlich - z. B. durch ein Abzeichnen von den anderen unterscheidet, könnte ein Hinweis auf den Wunsch nach Orientierung sein.

Im Laufe der Zeit fallen teilweise Spezialisten unter den Pferden auf. Symbole können zugeordnet werden, wie „der liebevolle Papa“, der Kumpel, etc. doch erfordert die Zuordnung solcher Symbole langjährige Erfahrung mit immer den gleichen Pferden und auch die Offenheit dafür, dass sich diese Symbole der Pferde im Laufe ihres Älterwerdens verändern können. und damit auch ihre Spezialisierung wechselt, oder ganz wegfällt.

Uns als verantwortungsvollen Therapeuten muß es bewußt sein, dass wir hier Arbeitshypothesen aufstellen und nicht mehr.

In der Arbeit hilft uns diese Pferdewahl, sofern es möglich ist mit diesem Klient - Pferd Team praktisch zu arbeiten, Wirkungen in der Therapie zu nutzen, die zwischen diesen beiden Individuen entstehen, auch wenn wir sie nicht lenken, teilweise nicht einmal erfassen oder beweisen können.

Oft fragen die Betreffenden nach einem Pferdewechsel, wenn sie den Teil, der ihnen förderlich war, tatsächlich erhalten haben.

Nonverbale Äußerungen treten besonders in unseren Blick, bei Menschen mit Behinderungen, die nicht sprachfähig sind oder werden können.

Eher gespenstisch mutet das folgende Erlebnis mit einem 8 Jahre alten Jungen mit schwerer Mehrfachbehinderung an. Neben einer Tetaspastik war er geistig behindert, fast blind und zeigte autistisches Verhalten. Er wurde liegend auf einem Pferd geführt, welches zuvor wegen Dämpfigkeit ein homöopathisches Medikament erhalten hatte. Der Junge räusperte immer wieder und spuckte. In der Annahme, dass ihm die Lagerung nicht bekäme, bot ich ihm andere Haltungen an, die er jedoch mit Schreien vehement ablehnte. Ratlos beobachtet ich und erinnerte mich daran, dass dieses Medikament des Pferdes Erbrechen als Nebenwirkung hervorrufen kann. Als ich sagte - meinst Du der Blakkur sollte mal spucken, belohnte mich ein Lächeln und der Junge wandte sich anderen Beschäftigungen zu. - Bild links -



Im nächsten Teil geht es mir um die Äusserungen, die unsere Therapiepferde für die Klienten übernehmen, wenn wir sie gut genug kennen und sie langjährig beobachtet haben, um den Anteil der Spekulation in diesem Bereich gering zu halten.

Recht klar ist die Interpretation im folgenden Geschehen:

Ein 11 jähriger Junge wird von seinem Wahl - Therapiepferd ohne erkennbaren Grund heftig angedroht. Auf die Frage - woran ihn das erinnere kann er erstmals darüber sprechen und weinen, dass seine Mutter ihn nicht mag, im Gegensatz zu seinem Bruder. Er hatte sich also wieder eine Situation geschaffen, die der von zu Hause glich.

Im entwickelnden Teil der Arbeit liess er sich auf eine neue Beziehung zu einem anderen Pferd ein und konnte eine andere Beziehungserfahrung mitnehmen. Ich war sehr erleichtert, dass ihn dieses zweite Wahlpferd tatsächlich mochte.

Das vorherige Eingehen auf seine Auswahl ermöglichte jedoch den sprachlichen Zugang, zu seiner Lebensgeschichte.

Beobachtungen wie - das Wiehern eines Pferdes während mehrerer Einheiten mit einem bestimmten Klienten, oder das Abbuckeln, nach einem bestimmten Klienten machen uns auf Dinge innerhalb der Person aufmerksam, sind jedoch weithin bekannt.

Als Hilfe wirkte die Äußerung eines Pferdes in folgender Situation:



Während einer Auseinandersetzung mit einer Jugendlichen die im Offenstall stattfand kam es dazu, dass ihr Bezugspferd auf dem Auslauf wütend bockte, was nicht ihre Art war, wohl weil sie die zunehmende Spannung meinerseits oder des Kindes spürte. Diese Beobachtung half mir in diesem Moment unser Konfliktgespräch anders weiterzuführen, nämlich das Gefühl dahinter anzusprechen, welches vorher unter eisiger Höflichkeit verborgen wurde.

Die Pferde ihrerseits können ebenfalls Klienten auswählen und uns dadurch manches aufzeigen. Verwertbar werden diese Hinweise allerdings erst wenn wir sie jahrelang beobachtet haben und das Verhalten mit großer Vorsicht interpretieren.

Als Voraussetzung brauchen die Tiere dazu, die Möglichkeit sich frei bewegen zu können, in Anwesenheit der Kinder innerhalb ihres gängigen Lebensbereiches, sowie eine Schulung für diese Form der Beziehungsarbeit.

Zwei meiner Pferde erwiesen sich im Laufe der Zeit als Spezialisten.

Bei einem Wallach war immer wieder zu beobachten, dass er sich von Jungen mit Gewalterfahrung deutlich angezogen fühlt und erstaunlich ruppig Kontakt aufnimmt in diesen Fällen.

Oft ist mir die zurückliegende Erfahrung des Betreffenden zu diesem Zeitpunkt in der Anamnese noch gar nicht benannt worden.

Er wählte diese Kinder auch aus fremden Gruppen aus.

Beispielsweise wurde ein Junge aus dem Kinderheim angemeldet und als wir - Fahrer, Junge, Bezugserzieherin und ich - den Auslauf betraten, ging nach kurzem Beobachten der Pferde dieser Wallach zu diesem Jungen hin und nahm Kontakt auf, indem er sich versuchte an ihm zu scheuern.

Die beiden Begleiter liess er dabei unbeachtet. Da meine Pferde nie aus der Hand gefüttert werden, suchen sie normalerweise keinen Kontakt mit Unbekannten.

Eine Stute sucht sich gerne Menschen mit Kontaktstörungen aus, denen sie dann mit sehr langsamen Bewegungen beim Erstkontakt Vertrauen einflösst, nur den Blickkontakt aufnimmt oder mit denen sie durch das einfach in den Weg stellen Kontakt sucht.

Ein anderes Pferd verweigert die Arbeit mit genau diesen Klienten oder Reitern, mit Drohgesten.

Auch hier ist mir mehrfach zu diesem Zeitpunkt die Tatsache der Störung noch nicht bekannt gewesen.

Zuletzt bleibt noch zu erwähnen, dass eigentlich auch die Übertragungen der Klienten auf uns als Therapeuten eine Form ihrer Äußerung darstellen.

Sie stossen in uns alte persönliche Erlebnisse an, oder Gefühle, die uns nicht gehören, die nichts mit der zu beobachtenden Situation zu tun haben, bis hin zu somatischen Reaktionen wie Rücken oder Kopfschmerzen, etc. Durch unsere Reflexion, manchmal Intervision oder Supervision werden diese Übertragungen ein wertvoller Teil unserer therapeutischen Tätigkeit.

Für eine Zeitlang hatte ich zwei Jungen mit Tetraspastik zur Therapie.
Immer nach diesen beiden Einheiten stellte sich bei mir Kopfschmerz ein.
In der Supervision wurde deutlich, dass ich stark mit meinen eigenen Themen beteiligt war.

Bei beiden ging es um den Umgang mit der Behinderung, die Auseinandersetzung mit lebenslänglichen Unmöglichkeiten.

Bei dem einen Jungen ging es um den sportlichen Hobbybereich: er wollte Fußballer, oder Reiter werden.
Der Andere setzte sich mit der Tatsache auseinander, dass er künftig nicht in eine WfB gehen wollte, sondern lieber Kassierer im Supermarkt wäre.

Da ich selbst ebenfalls von Behinderung betroffen bin, stieß ich hier an meine damaligen persönlichen Grenzen, wie mir mein Körper aufzeigte.



Während der Auswertungen meiner Erfahrungen in zwanzig Jahren beruflicher Praxis wurde mir noch einmal intensiv bewußt, welchen Schatz uns die Klienten und Pferde, mit ihren unterschiedlichen Äusserungen in die Hände legen und wie wichtig es ist, dass wir uns dessen bewußt sind. Seelen sind sehr verletzbar und wir sollten wirklich behutsam mit den uns geschenkten Einblicken verfahren, sie gehören uns nicht. Es hilft, wenn wir uns immer wieder fachlich rückversichern, um nicht das zu sehen oder hineinzudeuten, was wir sehen möchten und nicht zu viel Fantasie wirksam werden zu lassen. Andererseits hilft uns unsere innere Freiheit anzuerkennen, dass uns in dieser Arbeit manche Dinge real begegnen, die unglaublich scheinen.

Doris Rußig
August 2009